



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Versuchsschulen der Gegenwart und ihre Probleme**

**Karsen, Fritz**

**Leipzig, 1923**

1. Die Schule der Handarbeit (Seinig).

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63132)

andeutungsweise herangezogen worden ist. Ihn wird man auf das stärkste unterstreichen müssen, um die Macht dieser pädagogischen Bewegung zu begreifen. Und in diesem Sinne führt dann freilich, wie wir sehen werden, eine ganz direkte Linie bis zu den Hamburger Versuchen.

Im 2 gegensätzlichen, typischen Versuchen soll diese Methode vor uns lebendig werden: in **Seinigs** Schule in Charlottenburg, in **Gaudigs** Leipziger Lehrerinnenseminar. Geht jener von der Handbetätigung aus, so spricht dieser von der „freien geistigen Tätigkeit“, die nicht die Hand als Mittel braucht. Seinig entwickelt seine Methode in der Volksschule, Gaudig in der „höheren“ Schule. Es liegt, wie wir sehen werden, innere Notwendigkeit in dieser Verschiedenheit der Arbeitsstätte. **Berthold Otto** erfaßt über sie hinausgehend in umfassendster Weise das innere Motiv der Arbeitsschule in der Entfaltung des kindlichen Wachstums, ohne je in direkter Beziehung zur Arbeitsschule zu stehen.

### 1. Die Schule der Handarbeit (Seinig).

Wer zu Seinig nach Charlottenburg kommt und den Weg durch den Hof nimmt, der steht schon hier verwundert still. Nirgends sieht er kahle Wände, unten sind sie mit Grün bepflanzt, höher oben bemerkt er allerlei Bilder, die er sich nicht immer deuten kann. Später hört man von Seinig, daß die Abbildungen an den 4 Wänden (Kurische Nehrung, Dolomiten, Elbsandsteingebirge usw.) verschiedene typische Gesteins- und Gebirgsarten darstellen sollen, wird von ihm auf die hoch oben gezeichnete Sonnenuhr aufmerksam gemacht, die im Rechnen und in der Himmelskunde Verwendung finde und die Kinder in das Verständnis der funktionalen Abhängigkeit von Erde und Sonne einführe, man entdeckt an einer andern Stelle Abbildungen eines Schuppenbaumes, des Skeletts eines 20 m langen Walfisches, der Schädel von Dornweltsauriern usw. Alles ist natürlich methodisch ausgesucht und findet entsprechende unterrichtliche Auswertung. Dann erblickt man sorgfältig nach den verschiedensten Gesichtspunkten ausgewählte Bäume und Sträucher, 5 verschiedene Schlingpflanzen ziehen sich am Schulhaus empor. Hühnerstall, Aquarium, Terrarium fällt auf, Barometer, Hydrometer, Thermometer stehen zur ständigen Beobachtung bereit, mit einem Wort: die Welt der anschaulichen und zu beobachtenden Natur scheint gleichzeitig mit einigen Mitteln, sie zu deuten, in typischen Gestalten in den Schulhof gewandert zu sein. Kommt man dann zu dem Hausherrn in das Amtszimmer, so

findet man ihn mitten unter einer Fülle von technischen Modellen und Instrumenten ganz einfacher und ganz vollkommener Art und es dauert, wenn er zu sprechen anfängt, sicher nicht lange, bis er aufspringt, dieses oder jenes Modell hervorlangt, um seine Gedanken klar zu machen, oder schließlich in die Rede der Hand übergeht, indem er die Kreide ergreift, punktierte Kreise mit mechanischer Exaktheit auf den Fußboden zeichnet oder irgend ein Schema, womöglich mit dem Rücken zur Tafel gewandt, an die Tafel wirft und sich dann wundert, wenn man ob solch geradezu phantastischer Handfertigkeit verduht dasitzt. Geht man von dort unter seiner Führung in das „Museum,“ wo Schülerarbeiten stehen, die unter seiner Leitung seit 1896 entstanden sind, so gerät man erst recht ins Staunen, was hier für komplizierte, namentlich elektrische Apparate aus „unbrauchbarem“, von den Kindern zu Hause und auf der Straße aufgesammeltem Material (Hufeisen, Garnrollen, abgebrochenen Stricknadeln, abgebrannten Streichhölzern u. dgl.) hergestellt worden sind, Apparate, die trotzdem minutiös funktionieren. Es gibt da auch Modelle, die in der Naturkunde gefertigt sind, z. B. verschiedene Gebißformen, Menschen und Affenschädel usw. In dem physikalischen Arbeitsraum findet man dann eine Fortsetzung: Selbstgefertigte Batterien aus Konservendbüchsen, jede Bank mit elektrischem Anschluß, Telephonanschlüsse nach sämtlichen Klassen usw. usw. Das Bezeichnendste aber, was Seinig dem Besucher immer wieder erzählt, ist, daß er 1906 das Schulhaus ohne jede besondere Einrichtung übernahm, daß alle Einrichtungen angefangen von den Bäumen, den schweren Steinen und den Wandbildern auf dem Hofe, bis zu den Nähmaschinen und Schreibmaschinen und dem Schulkino ohne öffentliche Mittel von ihm auf eine manchmal recht listige Weise beschafft und andere, so weit es irgend ging, von den Schülern hergestellt wurden.

Man braucht nur diesen Mann in seiner Wirkungsstätte vor Augen zu haben, so weiß man, was dieser Sohn einer technischen Zeit, dieser — man kann wohl sagen — Verehrer der Maschine, dieser Verstehler ihrer Seele und ihrer Bildungswerte, dieser Mann mit der unheimlich präzisen „redenden Hand“ dem deutschen Bildungswesen geben konnte. Seine Arbeit gilt der Entdeckung und Anerkennung dieser Bildungswerte der Handarbeit.

Es ist seine Grundüberzeugung, daß der Mensch ein Schweser ist. Daher ist es nur folgerichtig, daß er sein Ziel, die völlige Selbständigkeit des Schülers, von dieser Einstellung aus zu erreichen sucht. Die frühere

Schule nennt er eine Wortschule. Ihren Grund sieht dieser nur die mechanischen Gesetze anerkennende Pädagoge nicht in soziologischen Tatsachen, sondern in dem Gesetz des kleinsten Kraftmaßes. Die Zunge wird leichter und darum auch lieber bewegt als die Hand, sie wird viel leichter und daher auch mehr geübt. Die Verständigung geht eben schneller durch Worte, freilich auf Kosten der Genauigkeit und Anschaulichkeit, als z. B. durch Zeichnen. Die übliche Methode kann man vom Standpunkt des Kindes auch auditiv nennen. Sie ist das Kennzeichen der Autoritätsschule, die von der falschen Annahme ausgeht, daß der Lehrer vor einer homogenen, in ihrer Anschauungs- und Auffassungsweise gleichen Masse redet. Da aber das Kind und überhaupt der Mensch ursprünglich, wie gesagt, ein Sehwesen ist, so bedeutet die heutige Schule eine 8jährige Vergewaltigung der Kinder.

Also führt der Weg von den üblichen Ohr-Mund- zu den die individuellen Kräfte befreienden visuell-taktilen Methoden, von der Wortschule zur Demonstrationsschule, die in ihrer letzten Vollendung nicht bloß die Anschauung der Realien vermittelt, sondern die Welt der Dinge vor dem Schüler werden, ja sie von ihm gestalten läßt, Tatschule ist, ihn nicht „mundeln“ sondern „handeln“ lehrt. Es gibt ein „Mundeln“, das Worte braucht, ohne ihren Sinn zu verstehen, ein Reden ohne Verantwortung gegenüber dem Sinn der Sprache, einen Verbalismus; aber es gibt auch ein „Handeln“, eine Handbetätigung ohne Sinn, den Manualismus, auch er ist zu verwerfen. Das eigentliche Verfahren, das „Handeln“ scheidet sich in einen Werkstätten- und einen Werkunterricht. Der erste ist bisher fakultativ und liegt außerhalb des Lehrplanmäßigen Unterrichts, er hat mehr ästhetische Ziele, schafft Objekte meist gewerblicher Natur, achtet vor allen Dingen auf die Brauchbarkeit des Dargestellten, dessen Form vorzüglich von Wichtigkeit ist. Der Werkunterricht dient dem Unterricht, ist darum pflichtmäßig, unterstützt ihn durch Klärung, Vertiefung, Kontrolle und Festigung seiner Ergebnisse, achtet nicht auf die durch Handhabung aller Instrumente erzielte technische Brauchbarkeit, sondern auf den mit den einfachsten und jedem zugänglichen Mitteln (Taschenmesser, Schere, Zange, Nadel) in der kürzesten Zeit erreichten Inhalt, den unterrichtlichen Wert der Arbeit. Jener ist besonderes Fach, wie alle andern auch, dieser ist Prinzip, ist ein neues Mittel jeden Unterrichts überhaupt.<sup>1)</sup> Seinig unter-

<sup>1)</sup> Seinig: Die redende Hand, Leipzig 1920, S. 7/8.

scheidet 4 Tätigkeiten des Werkunterrichts: Zeichnen, Formen (in Plastilin), Papier-Papp-Arbeit, Basteln (Holzdrahtzangenarbeit). Es gibt ein Zeichnen, Formen usw. nach dem Objekt — dies gehört wesentlich in den Werkstättenunterricht, und ein Denkzeichnen, -formen usw. Das Denkzeichnen<sup>1)</sup> z. B., das grundsätzlich auf der untersten Stufe beginnt, ist ein Zeichnen dessen, was man nicht sieht. Es ist zunächst ein Projizieren, ein Objektivieren eines subjektiv gesehenen Typus. Gezeichnet wird der Mensch, der Vogel, das Insekt, usw. Daran schließt sich das eigentliche Denkzeichnen, das mit der gedächtnismäßigen Variierung der Typen beginnt. Jene sind gewissermaßen die Vokabeln, „die Phrasen für die Sprache der redenden Hand“. So zeichnet z. B. schon die Unterstufe den „Maikäfer, der beim Heraufkrabbeln auf der Tafel eins auf den Kopf bekommen hat“, der nun im Winkel von 180° herabkrabbelt, die Mittelstufe zeichnet ihn aus der Bildebene gedreht als Spiegelbild, die Oberstufe im Raume gedreht als Intellektualprojektion. Analog geht das 3 dimensionale Denkformen vor und die beiden andern Arten des Werkunterrichts. Bei ihnen kommt es nun zum „Denken im Material“. Man muß die Schichtenmodelle z. B. einer Lokomotive oder einer Nähmaschine oder das bewegliche Modell eines Pferdes oder eines Menschen bei Seinig gesehen haben, um zu verstehen, bis zu welcher hohem Grade hier die Welt lebendiger Bewegung zur Anschauung gebracht und in ihren Bedingungen und Notwendigkeiten eingesehen werden kann. Besonders auf einige Grundformen der Bewegung, 6 kinetische Einheiten, z. B. die Übertragung der Auf-Ab- in die Rundbewegung (Pleuelstange) wird Gewicht gelegt. Wie der ganze Werkunterricht als stufenweises Einsetzen der einzelnen Techniken und der Arbeitsmittel vom Finger, Griffel, Streichholz angefangen genau durchgearbeitet<sup>2)</sup> und in seiner Beziehung zu den einzelnen Unterrichtsfächern festgelegt ist, so haben sich im Laufe der Zeit auch ganz bestimmte unterrichtlich-methodische Einheiten, die Seinig „Normalien“ nennt, herausgebildet und sind photographisch festgehalten. Da sieht man auf Tafel I die fertige Arbeit, auf Tafel II Werkzeuge, Material und Weg, auf Tafel III Suggestionen, Anweisungen, typische Fehler. Die genaue methodische Durchbildung des Unterrichts ist für diesen Pädagogen, dem die berechenbare

<sup>1)</sup> Seinig: Denkzeichnen als Grundlage des Typenzeichnens. Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Prag, Wien, Leipzig.

<sup>2)</sup> „Redende Hand“, S. 30.

Zeitersparnis im Unterricht von so außerordentlichem Wert ist, überaus charakteristisch.

Die Abgrenzung von allem Manualismus, das Hineinstellen der Handarbeit in den Unterricht, der immer betonte Parallelismus der Hand mit dem Wort als Bildungsmittel des Schülers, der „redenden“ Hand, sollte Seinig genügend gegen den Vorwurf der Ungeistigkeit von den Seiten schützen, die sich immer mit dem Wort begnügen müssen, weil ihnen der Weg der Hand, „die Knochenarbeit“, zu schwierig ist. Er kann aber überhaupt nicht aufkommen, wenn man sieht, wie Seinigs Einsicht in den Wert des „Handelns“ seinen ganzen Unterricht umgebildet hat. So wohnte ich u. a. einmal einer Stunde in einer Oberklasse bei. Ein Schüler stand als eine Art Ordner vor der Klasse. Wohl in der Fortsetzung einer vorangegangenen Erörterung sprach der eine Junge einen andern an: „Nenne mir ähnliche Dinge“. Es wurden verschiedene angeführt, die genügten dem Frager jedoch nicht. Schließlich fand einer: „Hammer und Faust“. Sofort ertönte wie auch bei vorher genannten Analogien die Aufforderung: „Zeichne es mal an“. Das geschah mit Leichtigkeit, und in lebhafter Erörterung, an der S. sich gelegentlich zur Verhinderung von Abschweifungen beteiligte, wurde die Ähnlichkeit und der Unterschied aus dem Zwecke, aus der Funktion beider entwickelt. Der Sinn der menschlichen Arbeit überhaupt wurde in der Überwindung der Natur durch Erfindung von Werkzeugen eingesehen. Den Beschluß machte die Aufzeichnung der Kurve der Gedankenbewegung der Klasse während der Stunde.

Dieses Beispiel ist in jeder Hinsicht typisch:

1. Die Klasse wird nicht als passive Masse unterrichtet, sondern sie ist eine gegliederte Arbeitsgemeinschaft denkender Menschen. Die praktische Arbeit hat das Erlebnis und die Gewohnheit der Arbeitsteilung und der Arbeitsgemeinschaft hinsichtlich der beteiligten Individuen, der Arbeitsaufgabe, des Materials, des Werkzeugs, der Bewegung und der Zeit<sup>1)</sup> gebracht; das dort sich selbstverständlich ergebende Verfahren ist auch bei der Lösung geistiger Probleme das natürliche geworden.

2. Der einzelne wird „handelnd“ mit den andern im Dienst der gemeinsamen Aufgabe. Die praktische Arbeit muß gemacht werden. Ein Wort kann wohl die Nichtexistenz eines Gedankens, aber nimmer die eines

<sup>1)</sup> A. a. O., S. 130.

Werkes verbergen. Die Schwierigkeiten müssen überwunden, die „Knochenarbeit“ muß geleistet werden. Der Wille zur Tat wird wach und bleibt es durch ständige Übung. Der selbständige Charakter bildet sich.

3. Die geistige Arbeit selbst, das Denken wird von neuer Art. Das Wort, der Begriff kann unklar sein. Die redende Hand kann keinen Typus, kein Schema, keine Bewegung gestalten ohne letzte Klarheit der Gedächtnisbilder; das Modell, das sich nicht bewegt, der Apparat, der nicht läuft, fordert unerbittlich zur immer neuen Kontrolle auf und kontrolliert die unzureichende Vorstellung, bis sie sachliche, objektive Notwendigkeit bekommt. So prüft sich der Begriff am Begreifen im wörtlichen Sinn (was ist z. B. „hohl“), das Denken am Tun, das Tun am Denken, so bildet der Mensch den Stoff, und indem er es tut, bildet er an ihm sich selbst. Sein Denken ist nicht analytisch, Gegebenes verdauend, sondern synthetisch, Zwecke, Aufgaben sehend, Mittel zu ihrer Lösung findend, neue Zwecke sehend usw., **ist Denken und Hinstellen in einem**. Kein Wunder, daß Seinig seine ganze Weltanschauung durch den Begriff des Mittels und der Kausalität als der umgekehrten Zweckbewegung in der gesamten Welt ausdeutet. Sein Tun, seine Liebe zum „Handeln“ nach Zwecken, die immer wieder Mittel werden, wird ihm zur Metaphysik.<sup>1)</sup> Dieses Zweckdenken haben die Jungen. Aus der Funktion des Gegenstandes, den sie anschaulich darstellen, entwickeln sie seinen Begriff. Aus seinem Zweck entdecken sie ihn als Mittel. Der Hammer ist das der Faust überlegene Mittel, er macht Kräfte des Menschen für neue Zwecke frei. Schon die Auswahl der Probleme (s. das Beispiel) ist durch die Möglichkeit der Veranschaulichung bestimmt. Ja selbst das Unanschauliche, die Bewegung des Gedankens wird — in der Kurve — veranschaulicht: die Gedanken sind „parallel“ usw., der Schluß wird „sichtbar gemacht“.

Hier kommt Seinig an die Grenzen seiner persönlichen Art und seiner Methode. Er baut die „Denktreppe“ (!) der verschiedenen Ebenen des Weltgeschehens und der ihnen entsprechenden Energieformen. In seiner Überzeugung, daß alle Abstraktionen der Anschauung entstammen, liegt seine Größe, er gestaltet von hier den gesamten Unterricht um, erzieht die Kinder zu bewußt wollenden und bewußt „handelnden“ Persönlichkeiten, die ihre Zeit verstehen. Aber er überspißt diesen nur beschränkt gültigen Gedanken

<sup>1)</sup> Seinig: Gedanken übers Mittel. Habelschwerdt 1920.

dahin, daß alles Geistige, das in Wahrheit in dem Einzelmenschen bei Gelegenheit der Anschauung nur bewußt wurde, keine Eigenwerte habe, sondern wie es aus der Anschauung stamme, auch voll veranschaulicht, materialisiert werden könne. Gilt dies schon für die Welt des Denkens nur ganz beschränkt, so ist das Gebiet der sittlichen, religiösen und Gefühlswerte der Eroberung durch die Hand entzogen und einem überhaupt unsinnlichen Erleben allein zugänglich. Nur äußerlich, als Ort solchen Erlebens kommt die Handarbeit wie jede Gemeinschaftsbetätigung dafür in Frage; wurzelhaft hängt sie nicht damit zusammen. So bleibt er, der selbständige Persönlichkeiten erziehen will, ein Kind der materialistisch-mechanistischen Weltanschauung des 19. Jahrhunderts, die alles, auch die Seele, messen zu können glaubte, deren Personenleben vom Objekt verschlungen wurde. So baut er seine Methode im wesentlichen als Systematik der neu aufgefundenen Welt der Hand; die Entdeckung des Kindeslebens und seiner im Wachsen nach und nach die Welt erst gestaltenden Kraft hat er noch nicht geleistet. Bei aller Anerkennung seiner Bedeutung muß man abschließend sagen: Als ein Mann von ausgesprochener Einseitigkeit hat er auch die Fehler seiner Tugenden.

## 2. Die Schule der freien geistigen Arbeit (Gaudig).

Läßt man so vor sich das Bild Seinigs lebendig werden und danach dasjenige Gaudigs, des Direktors des höheren Lehrerinnenseminars in Leipzig, so scheinen sie durch Abgründe getrennt, die unüberbrückbar sind. Was hat dieser Denker, der sich in alle Gebiete menschlichen Kulturlebens hineinbohrt, sie in Vergangenheit und Gegenwart durchmustert, ihnen allen ihre besondere Stelle im System ihrer Beziehungen anweist und sie letztlich als Lebensmächte in ihrem Kraftverhältnis zur Lebensmacht der Schule sieht, was hat dieser reiche, allseitig umschauende Pädagogengeist mit dem andern zu schaffen, dem einseitigen Verehrer des Mittels der redenden Hand? Nicht mehr und nicht weniger, als daß sie beide Kinder ihrer Zeit sind, den Drang nach Verpersönlichung spüren, der in ihr liegt, das Verlangen der werdenden Gesellschaft nach Anerkennung der Werte, die jeder Mensch, welcher Klasse er angehört, in der Arbeit sich selber gibt, und daß sie nun jeder mit den Mitteln der Bildung, die ihm gemäß seiner Art naheliegen, die Schule auf dieser Basis umgestalten. Vor 1½ Jahren vom 31. Januar bis 3. Februar veranstaltete das Zentral-Institut einen Kursus an Gaudigs Schule, der einführen sollte in